

vom Beginn der späten Bronzezeit können sich durchaus im allgemein spätbronzezeitlichen Material verbergen (T. Ruppel, *Zum Beginn der Spätbronzezeit im Niederrheinischen Raum. Ausgr. u. Funde in Westfalen-Lippe* 3, 1985, 9–25), einfach, weil sie „unscheinbarer“ sind als die frühen Funde in der Ems-Kultur.

Das letzte Kapitel VII (S. 308 ff.) befaßt sich mit einer Reihe von Fragestellungen, die Beziehungen zwischen dem archäologischen Fundgut und naturräumlichen Gegebenheiten betreffen. Ein Vergleich der Lage der Gräberfelder mit der Verteilung von siedlungsgünstigen Böden (S. 315, Abb. 144) zeigt, daß die 88 Fundstellen in Overijssel nahezu alle auf guten Decksandböden und Stauchwällen liegen, ähnlich wie in den anderen prähistorischen Perioden bis zum Frühmittelalter. Angeregt durch Spuren von Wegen, die sich in mehreren Gräberfeldern abzeichnen, wird ein regionales Wegenetz entworfen, das anhand der Fundstellenverteilung und der topographischen Situation rekonstruiert wird. Der Versuch einer Schätzung der Bevölkerungsgröße in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit führt zu dem Ergebnis, daß damals etwa zweitausend Menschen das Gebiet der heutigen Provinz Overijssel bewohnt haben dürften. Verf. legt diese Zahl zugrunde und berechnet, daß nur etwa 2,5% der für den 600 Jahre umfassenden Zeitraum der späten Bronze- und frühen Eisenzeit (11.–6. Jahrhundert v. Chr.) zu erwartenden Gräber bisher gefunden wurden und als Grundlage für eine Auswertung dienen. Diese Erkenntnis macht schlaglichtartig bewußt, mit welcher geringer Quellenbasis die prähistorische Forschung arbeiten muß, denn von einer ähnlich schmalen Quellengrundlage ist auch in vielen anderen Regionen und Zeiten auszugehen.

Insgesamt gesehen stellt die vorliegende Arbeit eine wesentliche Bereicherung für die Erforschung der Bronze- und Eisenzeit im Niederrheinischen Raum dar. Das Material wird in übersichtlicher Form vorgelegt und die Auswertung erschöpft sich nicht in der Diskussion typologischer und chronologischer Fragen, sondern bezieht eine Vielzahl anderer Aspekte mit ein. Diesen positiven Gesamteindruck vermag auch die sprachlich oft nicht gelungene Übersetzung ins Deutsche nicht zu schmälern, die mitunter nur schwer verständliche Begriffe verwendet.

Thomas Ruppel
Niederrheinisches Museum
der Stadt Duisburg

Markus Egg, Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Band 11. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Mainz/Bonn 1986. ISBN 3-88467-015-8; ISSN 0171-1474. IX, 261 Seiten und 221 Abbildungen (Teil 1); 292 Tafeln (Teil 2).

Unter den Waffen als Zeichen des Kriegers stellen die Helme während der späten Bronze- und Eisenzeit empfindlich reagierende Indikatoren dar. Sie sind deshalb für chronologische Fragen von Bedeutung, sie bergen auch die Indizien zur Rekonstruktion des damaligen Handwerks, der Kriegstechnik, der Sozialstruktur und der Kulturbeziehungen von einzelnen Gemeinschaften. So sind die Helme schon öfters als Ausgangspunkt von Untersuchungen genommen worden. Ähnlich wie das zusammenfassende Werk über „The Earliest European Helmets“ (Bull. Am. School Prehist. Research 28, 1971) von H. Hencken, das aus der klassischen Studie „Zu den ersten Metallhelmen Europas“ von G. von Merhart

(Hallstatt und Italien [1969] 111 ff.) entstanden war, einen Forschungsfortschritt, sogar eine Art Handbuch für die betreffenden Helme darstellt, ist das neue zusammenfassende Werk über die sogenannten italischen Helme von M. Egg aufzufassen. Die „Vorarbeiten“ über die hallstattzeitlichen Helme im Südostalpenraum und in den nördlichen Teilen Italiens liegen in den Untersuchungen von S. Gabrovec und R. de Marinis vor, während die anderen grundlegenden Werke, wie jene von B. F. von Lipperheide und L. Coutil schon am Ende des 19. bzw. am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden sind (S. 1 ff.). So war besonders Italien für den Verf. ein schwer beherrschbares Forschungsgebiet. Erst vor einigen Jahren hat P. F. Stary eine zusammenfassende Arbeit vorgelegt, die aber anders konzipiert ist und ein anderes Ziel verfolgt: Es handelt sich um die Untersuchung „Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise in Mittelitalien“ (Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 3 [1981]). Daß Egg eine Zusammenstellung der eisenzeitlichen Helme vorbereitete, kündigte sich durch seine zahlreichen Beiträge zur betreffenden Problematik an (vgl. z.B. Arch. Korrb. 6, 1976, 299 ff.; 8, 1978, 191 ff.; 9, 1979, 199 ff.; Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1978–79, 13 ff.; Stud. Trentini 59, 1980, 29 ff.; Situla 20–21, 1980, 241 ff.).

Die Aufarbeitung der sogenannten italischen Helme ist ein umfangreiches Werk geworden, das in zwei Teilbänden herausgegeben wurde. Der zweite Teilband enthält die qualitätvollen Phototafeln (292 Tafeln), der erste Band den Text mit Zeichnungen der Helme und die Verbreitungskarten. Neben Vorwort (S. IX), Einleitung und kurz gefaßter Forschungsgeschichte (S. 1–5) bildet die Aufgliederung der Helme nach Grundtypen und Varianten (S. 6–125) mit einer Zusammenfassung (S. 126–130) den Hauptanteil des Werkes. Anschließend gibt es einen umfangreichen Katalog aller Helme, die nach Typenzugehörigkeit und nach Ländern geordnet sind (S. 131–252). Der Katalog ist mit meistens vorzüglichen Zeichnungen der einzelnen Helme bzw. ihrer Details bebildert (Abb. 62–221). Dem Leser wäre viel Zeit und Mühe erspart, wenn im Katalog auch einige erreichbare Grabzusammenhänge abgebildet wären. Als Anhang sind noch Listen der Helme nach Fundorten (S. 253–257), der vom Verf. besuchten Museen (S. 258), Literaturabkürzungen (S. 259–260) und ein Photonachweis (S. 261) hinzugefügt.

Wie Verf. selbst behauptet (S. 1), erfolgt die typologische Gliederung der Helme nach drei Hauptkriterien: der Form, der Futterbefestigungsvorrichtung und der Verzierung. Bemerkenswert ist, daß die Herstellungsmerkmale bzw. -technik besonders berücksichtigt wurden, was deutlich bei den Negova-Helmen zum Ausdruck gekommen ist. Bei manchen Helmen ist es ihm damit fast gelungen, die „Hand des Handwerkers“ bzw. einzelne „Werkstätten“ zu identifizieren (S. 44 ff.). Dennoch bekommt man den Eindruck, daß die Gliederung in einzelne Typen und Varianten auch vom Fundort bestimmt worden ist, z. B. sind die Helme mit zusammengesetzter Kalotte in zwei Typen unterteilt worden, doch sind die Unterschiede zwischen dem südostalpinen Typ und der Variante Fabriano des picenischen Typs viel kleiner, sogar unauffällig im Vergleich zur Variante Fabriano und der Variante Novilara, die aber als ein und derselbe Typ definiert sind (S. 23 ff. u. 154 ff.), oder der südostalpine Typ der Doppelkammhelme, der eine heterogene Gruppe darstellt (S. 35 ff., vgl. Kat.-Nr. 136, Abb. 137; Kat.-Nr. 129, Taf. 66a und die anderen Helme, z. B. Kat.-Nr. 122; 124 usw., Abb. 122; 124–129), oder aber der sogenannte italisch-slowenische Typ und der sogenannte italisch-alpine Typ der Negova-Helme (S. 62 ff.; 88 ff.), die dem Typ Vetulonia so ähneln, daß sich die Frage erhebt, ob es sich um verschiedene Typen oder nur Varianten oder sogar Erzeugnisse verschiedener Werkstätten oder Kreise handelt.

Der Verf. unterscheidet fünf Grundtypen der sogenannten Helmhüte, die in einer Entwicklungsreihe von Buckelhelmen über die Helme mit Krempenverstärkung, die Helme mit zusammengesetzter Kalotte, die Doppelkammhelme bis zu den Negova-/Negauer-Helmen stehen sollen, die vom Anfang des frühen 7. bis ins 4. bzw. 1. Jahrhundert v. u. Z. zu verfolgen seien. Das Entstehungsgebiet der Helmhüte ist in Etrurien im frühen

7. Jahrhundert zu suchen, ihr zweites Zentrum in Picenum, von wo (Etrurien oder Picenum) sie sich sowohl nach Norden – in die Poebene, in die Alpen und bis nach Slowenien, sogar bis Pannonien – wie auch nach Süden – nach Kampanien und Apulien – durch ständige Kontakte verbreitet haben sollen. Freilich handelt es sich in den einzelnen Gebieten um lokale Nachahmungen bzw. lokale Werkstätten (S. 126ff.). Obwohl die Wahrscheinlichkeit dieses Grundschemas nicht zu bezweifeln ist, stellen sich sowohl bei der typologischen Bestimmung als auch bei der Datierung einzelner Helme einige Fragen zur Diskussion.

Die erste Gruppe bilden die Buckelhelme, die in zwei Haupttypen sowie beide wiederum in zwei Varianten unterteilt worden sind (S. 6ff.). Das kennzeichnende Merkmal sind zwei Buckel auf der Kalotte. Nur so ist die Einordnung der Helme mit Doppelkamm aus San Severino-Pitino (Kat.-Nr. 24, Taf. 10 u. 11a) und aus der Umgebung von Fermo (Kat.-Nr. 54a, Abb. 90,2) unter die Buckelhelme zu verstehen (vgl. Stary a. a. O. 425, W8). Der letztgenannte hat auch einen anders gestalteten, nach außen umgeschlagenen Krempe nrand, der eher an die Krempe nverstärkung von Doppelkammhelmen erinnert. Der Prachthelm aus San Severino-Pitino, der als etruskisches oder sogar griechisches Werk vorausgesetzt wurde (S. 11f.), macht einen ähnlichen Eindruck wie andere frühe Sonderformen von Doppelkammhelmen, wie z. B. die Helme aus Stična (Kat.-Nr. 129, Taf. 66a) oder aus Populonia (Kat.-Nr. 139, Taf. 73b). Beide haben nämlich eine ziemlich hohe, leichte Einziehung des unteren Helmt eils; ein ähnlicher Effekt wird beim Helm von San Severino-Pitino durch die horizontale Gliederung der Verzierung erreicht. Für die waagerechte Rippenverzierung am Helm von Stična gibt es jedoch Vergleiche bei dem picenischen Buckelhelm aus Belmonte Piceno (S. 36; Kat.-Nr. 12, Abb. 71,1) und bei dem Helm mit Krempe nverstärkung aus dem etruskischen Casaglia (Kat.-Nr. 70, Abb. 96). Nach dem Herstellungsverfahren erinnert an die picenischen „Doppelkamm-Buckelhelme“ auch der Doppelkammhelm aus Hallstatt, der aus einem Stück getrieben ist und deswegen nicht dem südostalpinen Typ der Doppelkammhelme zugeschrieben werden konnte (S. 35f.; Kat.-Nr. 136, Abb. 137). Wie diese Einzel- und Sonderformen von frühen Doppelkammhelmen, an denen die technischen Herstellungsmerkmale verschiedener Helmtypen vereinigt worden sind, zu verstehen sind, bleibt noch eine offene Frage. Die These, daß es sich um lokale Versuche von Nachahmungen nach dem Vorbild von illyrisch-griechischen Helmen handelt, scheint plausibel (S. 33; 40).

Fraglich scheint mir auch die Zuordnung des Helmes aus Süditalien (Kat.-Nr. 57, Taf. 24) zur Variante Montelparo der Buckelhelme, der zwar mit zwei Buckeln ausgestattet wurde, der jedoch wegen der Kammrippe, die dem Grat der Negova-Helme ähnelt, und der eingezogenen Kehle den Negova-Helmen vom Typ Belmonte (vgl. S. 44ff.) näher steht.

Gerade die zwei Buckel auf der Kalotte sind für den Verf. von so großer Bedeutung gewesen, daß er sich nicht getraut hat, den Helm aus Tržišče bei Cerknica zu behandeln (S. 17, Anm. 115; siehe W. Schmid, *Jahrb. Altkde.* 4, 1910 [1911], 103ff.; Abb. 25–26; F. Stare, *Arh. Vestnik* 13–14, 1962–1963, 402; Taf. 12,1; M. Guštin, *Notranjska. Kat. in Monogr.* 17 [1979] 36f.; 69f.; Taf. 29). Der Helm aus Tržišče hat nämlich alle kennzeichnenden Elemente der Variante Montelparo der Buckelhelme, außer den Buckeln: den gestauchten Krempe nrand, die ausgeprägte Kehle, das ausgeprägt vertiefte Band als Kammbett mit zwei Löchern auf dem Scheitel für die Stifte des Kammhalters und eine plastisch getriebene Verzierung auf der Stirn (vgl. S. 14f.). Daß der Hortfund von Tržišče bei Cerknica in den Horizont von S. Lucia IIa zu datieren ist, belegen die Lappenbeile mit Ohr und Aufsatz und die Pferdegebißstücke (vgl. Guštin a. a. O. Taf. 31,6–8; *Preistoria del Caput Adriae* [1983] 185, Abb. 52; 202; Taf. 49,1.8; E. F. Mayer, *Die Äxte und Beile in Österreich.* PBF IX, 9 [1977] Taf. 62,841.744; 63,846; 101,1486). So fügt sich der Helm aus Tržišče auch in den chronologischen Rahmen der Variante Montelparo gut ein.

Wie schwer es manchmal fällt, eine entsprechende Einordnung zu treffen, und mit was für „Spielereien“ bei handwerklichen Erzeugnissen zu rechnen ist, zeigt der Helm aus Grab XIII/55 aus Magdalenska gora (K. Kromer u. S. Gabrovec, *L'art des situles dans les sépultures hallstattiennes en Slovénie*. Inv. Arch. Jugoslavija 5 [1962] Y 43,5,2; E. Lessing, *Hallstatt. Bilder aus der Frühzeit Europas* [1980] Abb. 68), an dem die Merkmale des südostalpinen Typs der Doppelkammhelme und der Variante Montelparo der Buckelhelme vereinigt sind. Im Grunde genommen hat er fast alle für die südostalpinen Doppelkammhelme kennzeichnenden Charakteristika – außer dem Doppelkamm: der Helm ist zweiteilig hergestellt, die breite, deutlich abgesetzte Krempe hat eine Randverstärkung, die Form der Kalotte (oben breiter, unten enger) entspricht dem Grundschemata der Doppelkammhelme (vgl. S. 35 ff., Abb. 122 ff.). Statt zweier Kämme hat der Helm ein vertieftes Kammbett, ähnlich wie sie bei den Helmen der Variante Montelparo gestaltet sind (vgl. S. 14 ff., Abb. 83–89; Taf. 20–21). Nach welchem Vorbild das „Zungenornament“ auf der Kalotte des Helmes von Magdalenska gora entstanden ist, könnte man nur raten: Handelt es sich um die mißverständene Verzierung (Symbolik) der Helme der Variante Montelparo oder um einen ähnlichen Effekt wie bei den Doppelkammhelmen des picenischen Typs (vgl. Kat.-Nr. 116, Taf. 54b), oder aber um eine Nachahmung des Ornaments von Zungenphialen? Ein Beispiel des krassesten Mißverständnisses der eigentlichen Funktion bzw. der lokalen Interpretation der Funktion eines Gegenstandes findet man im Glasinac-Gebiet, wo die Zungenphialen als Helme bzw. Hüte in die Gräber gelangten (vgl. F. Fiala, *Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzegowina I*, 1893, 134 ff., Abb. 19; 20; 3, 1894, 8, Abb. 13; A. Benac u. B. Čović, *Glasinac II* [1957] 61, Abb. 6).

Eine Neuheit bei der Gliederung der italischen Helmhüte stellen auch einige Helme mit halbrunder Kalotte (vgl. Stary a. a. O. 423, W 5) dar, die der Verf. als Variante Novilara der picenischen Helme mit zusammengesetzter Kalotte herausgearbeitet hat (S. 24 ff.; 154 ff.). Die Helme der Variante Novilara bilden zwar eine kleine, aber gut definierbare Gruppe, deswegen überrascht, daß der Helm aus Byči skala irgendwie übersehen worden ist (S. 36 mit Anm. 160). Der Helm ist in einem Rekonstruktionsversuch von Hencken (a. a. O. 126, Abb. 96; *Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit*. Ausstellungskat. Steyr [1980] Abb. 4,9) vorgelegt, doch sind die Hauptmerkmale dieser Variante erkennbar (vgl. S. 24, bes. Abb. 102 u. 100), so auch die Rippenverzierung, die ihn mit den Helmen aus Casalfiumanese „Podere Malatesta“ und „Italien“ verbindet, andererseits aber an den schon erwähnten Doppelkammhelm aus Stična und seine Vergleichsstücke erinnert. Dagegen spricht auch nicht die (noch immer ungefähre) Datierung des Fundes von Byči skala; durch einige andere Gegenstände wird die Verbindung nach Süden, mit Mittelitalien, sogar bestätigt (vgl. F. E. Barth, in: *Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit*. Monogr. RGZM 12 [1987] 104 ff. mit älterer Lit.; K. Kromer, *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 23 ff., Abb. 22 u. 23. – Die vorgeschlagene Datierung in das 5. Jahrhundert [Ha D2] nach J. Nekvasil, *Anthropologie [Brno]* 19, 1981, 107 ff. bzw. in: Lessing a. a. O. 94 ff. scheint mir zu niedrig).

Die letzte und jüngste Gruppe der Helme stellen die Negova(Negauer)-Helme dar, denen sich der Verf. besonders gewidmet hat (S. 41 ff.). Auf einige Schwächen bei der typologisch-geographischen Gliederung der einzelnen Typen habe ich schon hingewiesen. Es ergeben sich aber auch chronologische Probleme. Bei dem sogenannten slowenischen Typ der Negova-Helme unterscheidet der Verf. aufgrund der Form der Kinnriemenösen zwei Varianten: die Variante Vače mit Röllchen-Kinnriemenösen und die Variante Idrija mit Bügelchen. Die verschieden gestalteten Kinnriemenösen sollen chronologisch bedingt sein (S. 66 ff.). Die Datierung der Helme der Variante Vače in der Negova-Stufe des Dolenjsko-Kreises nach Gabrovec ist nicht fraglich (S. 73 ff.). Es besteht auch kein Zweifel, daß die Kinnriemenösen in Form eines Röllchens (Variante Vače) und eines Bügels auf einem und demselben Helm auftreten, so z. B. auf den Helmen aus Novo mesto, Stična und Magdalen-

ska gora (Kat.-Nr. 307; 309; 323; Abb. 178; 180; 182; Taf. 224 a; 227 a; 241 a). Die Gleichzeitigkeit der beiden Ösenarten wird dadurch bestätigt. Die gut datierbaren Helme aus dem Grab IV/3 aus Novo mesto und aus dem Grab V/29 aus Magdalenska gora sind die kennzeichnendsten Vertreter der Stufe der Negova-Helme (vgl. H. Hencken, *The Iron Age Cemetery of Magdalenska gora in Slovenia*. Mecklenburg Coll. 2. Bull. Am. School Prehist. Research 32, 1978, 7; B. Teržan, *Arh. Vestnik* 32, 1981, 659 ff. – Bei den Armbrustfibeln in Grab IV/3 aus Novo mesto [S. 74, Abb. 32, 1.3; siehe T. Knez, *Germania* 56, 1978, 125 ff., Abb. 11, 10–11] handelt es sich nicht um zwei Armbrustcertosafibeln, sondern um zwei ostalpine Tierkopffibeln, was aus der Bügelform ersichtlich ist, worauf ich schon einmal in *Situla* 20–21, 1980, 347 f., Anm. 25 hingewiesen habe). Es ist auch unstrittig, daß einige Negova-Helme, die als Variante Idrija bestimmt sind, als Beigaben in den spätlatènezeitlichen Gräbern vorkommen: in Idrija bei Bača, in Reka bei Cerkno und in Sv. Katarina bei Solkan (Kat.-Nr. 335; 340; Abb. 189; 192; Taf. 254; 255 a; 260), während die Datierung des Helmes von Repentabor (Monrupino – Kat.-Nr. 332, Taf. 253) als Einzel-Votivfund in einer Karsthöhle offen bleibt. Ob die Helme aus Cazin und Drenovec bei Vinica (Kat.-Nr. 333; 334; Abb. 188; Taf. 251 b; 252), beide aus dem sogenannten japodischen Gebiet, hallstattzeitlich oder latènezeitlich sind, ist nicht zu entscheiden. (Es ist erwähnenswert, daß der Fundort Drenovec zu den Gräberfeldern von Vinica gehört, vgl. *Treasures of Carniola* [1934] 47 ff.; *Arheološka najdišča Slovenije* [1975] 244; J. Dular, *Topografsko področje XI [Bela Krajina]* *Arh. topografija Slovenije* [1985] 105 f.) Dennoch scheint es bemerkenswert, daß diese Helme aus Gebieten stammen, wo in der Hallstattzeit Waffen nicht zur Grabausstattung gehört haben (es handelt sich um die S.-Lucia-, die Notranjska- und die japodische Gruppe; z. B. *Praistorija jugoslavenskih zemalja 5. Željezna doba* [1987] 120 ff.; 151 ff.; 391 ff.). S. Gabrovec (in: *Atti del VI Congresso internazionale delle Scienze preistoriche e protostoriche* 3 [1966] 114 ff., bes. 118; ders., *Situla* 8, 1965, 183 f.) sah den Unterschied zwischen den hallstattzeitlichen und spätlatènezeitlichen Negova-Helmen in verschiedenen Herstellungsverfahren, die älteren sind nämlich einteilig, die späteren zweiteilig hergestellt. M. Egg konnte dieses Merkmal nur bei dem Helm von Idrija bei Bača beobachten (S. 82), der das einzige gut erhaltene und zweifellos spätlatènezeitliche Exemplar aus dem Gebiet darstellt.

Der Hortfund von Negova stellt nämlich noch immer ein unlösbares Rätsel dar. Die Interpretation des Verf., daß es sich um einen verschleppten „Heiligtumsschatz“ aus dem Gebiet der Idrija-Gruppe handelt, der im 1. Jahrhundert v. u. Z. in Ženjak bei Benedikt bzw. Negova in den Slovenske Gorice in Štajerska (Steiermark) vergraben wurde, unterscheidet sich nicht wesentlich von älteren Vermutungen, wie z. B. von Reineckes These, nur ist diese romantischer (S. 86 f.). Es ist nicht zu bezweifeln, daß es sich um einen Votivfund oder sogar eine Trophäe handelt, was dem Brauchtum der Helmweihung im Alpengebiet ähnelt (M. Egg, *Stud. Trentini* 59, 1980, 44 f., Abb. 4).

Wenn ich kurz die Zusammensetzung des Hortfundes von Negova nach den Typen der Helme rekapituliere, ist der Stand folgender: Zwei Helme gehören zu dem sogenannten italisch-slowenischen Typ (Kat.-Nr. 296, 297; Taf. 210; 211), der spätestens im frühen 5. Jahrhundert auftritt und nicht lange in Mode bleibt, da er in Slowenien in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts vom sogenannten slowenischen Typ ersetzt worden ist. Auf einem dieser Helme ist die berühmte „Harigasti“-Inscription im venetischen Alphabet vom Typ des Sočatales („Isontino“ nach A. L. Prosdocimi u. P. Scardigli, *Italia linguistica nuova ed antica* 1, 1976, 179 ff.; A. L. Prosdocimi ebd. 203 ff., bes. 219 ff.; vgl. auch S. Gabrovec, in: *Keltoi. Kelti in njihovi sodobniki na ozemlju Jugoslavije* [1983] 26 ff. und J. Istenič, *Zgodovinski časopis* 39, 1985, 313 ff.). Im gleichen Alphabet sind auch die Inschriften auf dem anderen Helm von Negova (Kat.-Nr. 324, Abb. 183; Taf. 243) und auf dem Helm von Vače (Kat.-Nr. 330, Abb. 186; Taf. 248; 249) geschrieben. Der Helm aus Vače stammt aus

einem Skelettgrab, das eindeutig in den Horizont der Negova-Helme datiert ist (Angaben zum Helmgrab aus Vače sind dem Tagebüchlein Nr. 39 von J. Szombathy entnommen, das sich im Naturhistorischen Museum in Wien befindet. Zur Inschrift des Vače-Helms siehe oben; vgl. auch G. Pellegrini, *Alpes Orientales* 5, 1969, 48 ff.). Anhand der Inschriften ist keine Datierung in das Spätlatène nötig. Die beiden letztgenannten Helme aus Vače und Negova gehören zu der Variante Vače, der noch weitere 15 Helme aus dem Negova-Hortfund zugeschrieben werden (Kat.-Nr. 303–305; 315–321; 324–328; wahrscheinlich auch 331).

Die Helme der Variante Vače sind, wie schon erwähnt, während des Horizonts der Negova-Helme, etwa von der Mitte des 5. bis ins frühe 4. Jahrhundert hinein, im Gebrauch geblieben. Nur ein Helm aus dem Negova-Hort gehört zu dem alpinen Typ mit Stempelzier (Kat.-Nr. 353; S. 98). Dieser Typ von Helmen ist zwar wegen Mangels von Grabzusammenhängen bzw. von geschlossenen Funden schwieriger zu datieren, doch hat der Verf. im Vergleich mit anderen Negova-Helmvarianten, besonders aufgrund der Zier, eine Datierung ins 4. Jahrhundert vorgeschlagen (S. 101 f.). Da die sogenannten italisch-alpinen Helme während des 5. Jahrhunderts in Mode waren, legen sie damit allerdings noch keinen Beweis für einen „Terminus post quem“ für die alpinen Helme nach 400 v. u. Z. vor. Wenn man für einige alpine und slowenische Helme wegen der Verzierung sogar die gleiche Werkstatt vermutet, dann liegt auch die gleiche Datierung in die zweite Hälfte des 5.–4. Jahrhunderts auf der Hand. Daß die Bügelkinnriemenösen kein besonders empfindliches chronologisches Indiz darstellen, ist schon gezeigt worden. Einer Datierung in das späte 5.–4. Jahrhundert für den alpinen Helm aus Negova steht jedoch nichts entgegen. Die letzten vier Helme aus dem Negova-Hort werden der Variante Idrija zugeschrieben (Kat.-Nr. 336–338; wahrscheinlich auch 339). Wie der Verf. schon früher angemerkt hat, weisen diese Helme noch nicht die Herstellungstechnik aus zwei getrennt gegossenen und dann zusammen gelöteten Hälften auf, kennzeichnend für die spätlatènezeitlichen Helme des Idrija-Typs und des alpinen Typs mit Flechtbandzier, besonders der Variante Sanzeno (S. 102 ff.), so daß sie eine frühere Entwicklungsstufe vertreten (siehe oben; vgl. M. Egg, *Arch. Korrb.* 6, 1976, 301). Da der Verf. selbst eine breite Datierung für die Helme der Variante Idrija, vom 4. bis ins 1. Jahrhundert v. u. Z., vorgeschlagen hat, sehe ich keinen Beweis für eine Datierung der Helme aus dem Hortfund von Negova in Spätlatène (S. 87). Alle Helme des Hortfundes aus Negova sind während des 5.–4. Jahrhunderts hergestellt worden bzw. haben damals entstehen können. Es gibt keine Indizien, weder für die Helmtypen noch die Inschriften, die eine Vergrabung im 1. Jahrhundert v. u. Z. beweisen könnten.

Bemerkenswert ist, daß sich der Verf. bei der Verwendung für ihn fremder Ortsnamen und Bezeichnungen sehr bemüht hat, sie korrekt zu schreiben, was besonders für die slowenischen Ausdrücke und Namen gilt. Einige kleinere Fehler haben sich dennoch eingeschlichen, so ist z. B. richtig Družinska vas (S. 180), Volčanšek-Hügel (S. 217) und Domžale (S. 220) – im Nominativ-, Sv. Katarina bei Solkan (S. 232). Störend ist die Benennung: Negau-Obrat-„Ženjak“ (S. 255 usw.). Die Fundstelle des berühmten Helmhortfundes, der schon 1811 entdeckt wurde, liegt im Dörfchen Ženjak (Schöniak), in einem Wein- bzw. Obstgarten (A. Steinbüchel, *Steyermärk. Zeitschr.* 7, 1826, 48 ff.), dessen Besitzer um 1904, als F. Zmazek (*Časopis za zgodovino in narodopisje* 1, 1904, 185 f.) über den Fundort berichtete, ein Bauer aus dem nächst gelegenen Dorf Obrat wurde. Im frühen 19. Jahrhundert gehörte Ženjak der damaligen Herrschaft von Negova (Negau), dadurch haben die Helme auch die Bezeichnung Negova (Negauer) Helme bekommen. Heute gehört Ženjak zur Gemeinde Benedikt in Slovenske Gorice (vgl. *Arheološka najdišča Slovenije* [1975] 299 f.; S. Gabrovec ebd. 26). Da die Bezeichnung „Negauer Helme“ schon einen eingebürgerten Terminus technicus darstellt, wird man kaum erwarten, daß sich der Name Negova

Helme in der deutschen und der englischen Literatur durchsetzen könnte, bei der Benennung des Fundortes wäre aber die Verwendung des Namens Negova korrekter.

Die nur wenigen hier herausgegriffenen einzelnen Helme und Probleme sollten nur verdeutlichen, wie wichtig das vorgelegte Werk ist. Es stellt eine solide Durcharbeitung des umfangreichen Fundus der sogenannten italischen Helme dar und bietet damit eine breite Grundlage für weitere Forschungen.

Biba Teržan

Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Freien Universität

John W. Hayes, Greek, Roman, and Related Metalware in the Royal Ontario Museum. A Catalogue with photographs by W. B. Robertson, B. Boyle, and others. The Royal Ontario Museum, Toronto 1984. ISBN 0-88854-292-5. 204 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

In seiner vierten von bisher insgesamt sechs erschienenen Monographien über die Sammlungen des Royal Ontario Museums in Toronto, Kanada, beschäftigt sich der Verfasser dieses Mal mit Metallzeugnissen (bisher sind erschienen: J. W. Hayes, Roman and Pre-Roman Glass in the Royal Ontario Museum [1975]; ders., Roman Pottery... [1976]; ders., Ancient Lamps... 1. Greek and Roman Clay Lamps [1980]; ders., Greek and Italian Black-Gloss Wares and Related Wares... [1984]; ders., Etruscan and Italic Pottery... [1985]). Der Kurator der Antikensammlung, der sich als Keramikforscher einen Namen gemacht hat, legt einen gut dokumentierten Katalog mit 337 Objekten vor, die seit 1900 für das Museum erworben werden konnten. Erfasst sind im wesentlichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs wie Gefäße, Beleuchtungsgerät und Möbel sowie Möbelteile. Ergänzend werden zwei Vortragekreuze und eine kleine Kollektion von Spiegeln behandelt. Zeitlich umfaßt das Material ungefähr die Spanne vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr.; die Kreuze gehören möglicherweise noch jüngerer Zeit an. Entsprechend den Provenienzen des Erwerbs ergeben sich drei Schwerpunkte: Ägypten, Palästina und Italien.

Die Gliederung resultiert wahlweise aus den Metallsorten (Silber, Kupferlegierungen, Eisen, Blei, Zinn), einzelnen Sachgruppen oder wurde nach regionalen und chronologischen Gesichtspunkten vorgenommen, folgt also keiner starren Unterteilung, in die das Material hineingezwängt wird. Dagegen sind die einzelnen Katalognummern straff gegliedert: Katalog- und Inventarnummer, Gegenstand, Maße, Gewicht, Zustand, Beschreibung, Herkunft, historische Einordnung, Vergleichsmaterial und Datierung. Hervorzuheben ist die konsequente Gewichtsangabe auch für Gegenstände aus unedlen Metallen, was leider immer noch nicht üblich ist. Gerade Metallgewichte können von Fall zu Fall in einer Korrelation zur jeweils zeitgleichen Münzprägung gesehen werden und damit möglicherweise eine wichtige Grundlage für das Problem der Kostenberechnung bilden. Problematisch ist es dagegen noch in weiten Bereichen, der modernen die antike griechische oder lateinische Gefäßbezeichnung an die Seite zu stellen. Hier müssen noch verlässlichere Grundlagen erarbeitet werden. Der Katalog ist ausreichend bebildert und bringt neben durchweg guten Photos, häufig in mehreren Ansichten, entsprechende Schnittzeichnungen, in der Regel im Maßstab 1:2. Damit ist das Material für die Wissenschaft in einer zeitgemäßen und brauchbaren Art und Weise erschlossen. Die verwendete Literatur und das herangezogene